

Die NEW YORK TIMES fordert einen "Sieg" in Afghanistan ein – ein stärkeres Engagement der NATO und besonders der Bundeswehr soll dazu verhelfen!

LUFTPOST

**Friedenspolitische Mitteilungen aus der
US-Militärregion Kaiserslautern/Ramstein
LP 181/07 – 31.08.07**

Der "gute Krieg" kann noch gewonnen werden!

THE NEW YORK TIMES, 20.08.07

Editorial (Leitartikel, abgedruckt auch in INTERNATIONAL HERALD TRIBUNE)

(<http://www.iht.com/articles/2007/08/20/opinion/edafghan.php>)

Wir werden nie wissen, wie viel erfolgreicher der Kampf in Afghanistan hätte geführt werden können, wenn er in den vergangenen sechs Jahren kompetenter gemanagt worden wäre. Aber es kann kaum daran gezweifelt werden, dass die amerikanischen Streitkräfte – und die afghanische Regierung – in einer viel stärkeren Position wären, als sie das heute sind.

Wie viel besser könnten die Dinge stehen, wenn die Bush-Administration ihre Truppen und Dollars nicht für die fehlgeschlagene Invasion in den Irak aufgeteilt, die dringend benötigte militärische Unterstützung der NATO nicht jahrelang zurückgewiesen und den pakistanischen Diktator mit seiner bestenfalls schwankenden Einstellung zu den Taliban nicht unter Druck gesetzt, sondern zurückhaltend behandelt hätte?

Das sind nur einige der Fragen, die Anfang des Monats in einem niederschmetternden Bericht der (NEW YORK) TIMES gestellt wurden, der untersuchte, warum auch der "gute Krieg" in Afghanistan bisher schief gegangen ist. Die Schlacht gegen Al Qaida und ihre Taliban-Verbündeten kann noch gewonnen werden, und das ist lebenswichtig für die Sicherheit Amerikas. Aber der Sieg verlangt eine klügere Strategie, mehr Aufmerksamkeit und einen höheren Einsatz.

In den ersten Monaten nach den Al Qaida-Anschlägen des 11.09. waren die Welt, das afghanische Volk und die wichtigsten Verbündeten Washingtons auf Amerikas Seite. Jetzt operiert eine wieder erstarkte Taliban-Armee von pakistanischem Boden aus. Weil immer wieder fehlgeleitete amerikanische Luftangriffe unschuldige Zivilisten töten und die machtlose afghanische Regierung weder eine funktionierende Verwaltung oder eine bessere wirtschaftliche Entwicklung noch die Sicherheit für Leib und Leben garantieren kann, gewinnen die Taliban immer mehr afghanische Herzen und Hirne.

Amerika hatte nie genug Truppen in Afghanistan, weder damals, als Osama bin Laden aus den Höhlen von Tora Bora entwischen konnte, noch heute, da es in großen Teilen des Landes immer noch keine wirksame Autorität gibt. Weil Bodentruppen fehlen, muss man sich zu sehr auf Luftangriffe verlassen, die (zwangsläufig) zu mehr zivilen Opfern führen.

Seit Beginn des Aufmarschs gegen den Irak im Jahr 2002 wurden Truppen aus Afghanistan abgezogen, die dort eine Wende hätten herbeiführen können; darunter waren die besten Militäreinheiten für spezielle Operationen und zur Bekämpfung von Aufständischen. In Afghanistan, das größer als der Irak ist und mehr Einwohner hat, befinden sich jetzt 23.500 amerikanische Soldaten, im Irak sind es 160.000.

Ähnlich verhielt es sich mit der Entwicklungshilfe. Im Jahr 2002 versprach Präsident Bush, den Fehler seines Vaters nicht zu wiederholen, der Afghanistan nach dem Rückzug der Sowjets im Jahr 1989 allein gelassen und es nicht beim Wiederaufbau unterstützt hatte. Er hat sein Versprechen gebrochen. Afghanistan hat weniger Entwicklungshilfe erhalten, als Bosnien, der Kosovo oder Haiti. Nachdem amerikanische Botschafter (in Afghanistan) jahrelang darum ersucht hatten, wurde in diesem Jahr die Hilfe endlich stark erhöht. Da aber das meiste Geld für Sicherheitsmaßnahmen wie militärische Ausbildung oder Bekämpfung des Drogenanbaus ausgegeben wird, bleibt viel zu wenig übrig für den Wiederaufbau und die Schaffung alternativer Arbeitsplätze, die unabhängig von Warlords oder Drogenhändlern machen.

In der richtigen Erkenntnis, dass die Anschläge des 11.09. ein Angriff auf ein Mitgliedsland waren, hat die NATO Truppen angeboten, die mit den Amerikanern in Afghanistan kämpfen sollten. Die Bush-Administration hat dieses Angebot zuerst abgelehnt, dann aber Hilfe zur Erhaltung des Friedens in Kabul und in relativ sicheren Arealen im Norden Afghanistans angenommen, dabei die NATO aber aus umkämpften Gebieten herausgehalten. Das hat sich erst im Jahr 2005 geändert, als Washington einsehen musste, dass es nicht genügend Truppen hatte, um auch den umkämpften Süden zu kontrollieren. Da war aber der Kampf schon sehr viel schwieriger geworden.

Durch die Fehler Washingtons ist auch der Irak zu einem Aufmarschgebiet des internationalen Terrorismus geworden. Die Grenzgebiete Afghanistans und Pakistans beherbergen immer noch die wichtigsten Basen und gefährlichsten Anführer Al Qaidas. Ein Sieg wird dort jetzt schwerer zu erringen sein, als es nötig gewesen wäre. Aber er ist auf jeden Fall unverzichtbar.

(Wir haben den Artikel komplett übersetzt und mit Anmerkungen in Klammern und Hervorhebungen im Text versehen. Nach unserem Kommentar folgt der englische Originaltext.)

Unser Kommentar

Die NEW YORK TIMES fordert wie Teile der Demokratischen Partei der USA nach dem Rückzug der US-Truppen aus dem verlorenen völkerrechtswidrigen Irak-Krieg (s. LP 144/07) jetzt eine Ausweitung des angeblich "guten", aber ebenfalls völkerrechtswidrigen Krieges in Afghanistan unter dem Dach der US-dominierten NATO.

Das wiederholte Erinnern an den nach dem 11.09. – widerrechtlich – erstmalig ausgerufenen NATO-Bündnisfall und die ausgeschlagenen Angebote der NATO-Partner, lässt uns sofort an Gerhard Schröders übereifrig verkündete "uneingeschränkte Solidarität" denken. Darauf wird sich auch Kurt Volker, der Sondergesandte des US-Außenministeriums, berufen, wenn er im September in Berlin ein stärkeres Engagement der Bundeswehr in Afghanistan einfordert (FOCUS Online, 26.08.07).

Weil man immer noch auf einen "Sieg" hofft, sollen mehr deutsche Soldaten auch an Kampfeinsätzen im südlichen Afghanistan teilnehmen. Wenn die Bundeswehr unter NATO-Oberbefehl erst einmal im Süden mitschießt, wird sie bald auch in den Grenzgebieten zu Pakistan und zum Iran eingesetzt werden. Dazu darf es nicht kommen, weil es dann kein Halten mehr gibt und eine Eskalation bis zu einem weltweiten Atomkrieg droht. Der Einsatz der Bundeswehr darf keinesfalls ausgeweitet, er muss sofort beendet werden. Auch die Nutzung des deutschen Luftraums, der US-Basen und der US- und NATO-Kommandozentralen in der Bundesrepublik für die verfassungswidrigen US-Angriffskriege in Afghanistan, im Irak und demnächst auch anderswo muss sofort unterbunden werden.

The good war, still to be won

Published: August 20, 2007

We will never know just how much better the fight in Afghanistan might be going if it had been managed more competently over the past six years. But there can be little doubt that U.S. forces - and the Kabul government - would be in far stronger positions than they are today.

How different things might be if the Bush administration had not diverted needed troops and dollars into the misguided invasion of Iraq, nor wasted years discouraging needed NATO military assistance, nor pulled its punches rather than pressuring a Pakistani dictator with, at best, mixed feelings toward the Taliban.

The battle against Al Qaeda and its Taliban allies is still winnable, and it is vital to American security. But victory will require a smarter strategy and a lot more attention and resources.

In the first months after Al Qaeda's Sept. 11 attacks, the world, the Afghan people and Washington's most important allies were all on America's side. Now, a resurgent Taliban army operates from Pakistani sanctuaries. It wins Afghan hearts and minds every time an errant U.S. airstrike kills innocent civilians, and it gains even more whenever an aid-starved Afghan government fails to deliver on its promises of better governance, economic development and physical security.

America has never had enough troops in Afghanistan, not in 2001, when Osama bin Laden was on the run in the caves of Tora Bora, and not today, when much of the country is still without effective authority. Too few ground troops have meant too much reliance on airstrikes, leading to too many innocent civilian casualties.

Since the Iraq buildup began in 2002, it has drawn away the resources that could have turned the tide in Afghanistan, including the military's best special operations and counterinsurgency units.

Afghanistan, larger and more populous than Iraq, now has 23,500 U.S. troops. Iraq has about 160,000.

The pattern with development aid has been similar. In 2002, President George W. Bush vowed not to repeat his father's mistake of leaving Afghans to rebuild on their own after the 1989 Soviet withdrawal. He broke that vow. In proportion to its population, Afghanistan has received less U.S. development assistance than Bosnia, Kosovo or Haiti. After years of pleas from U.S. ambassadors, total aid is set to increase sharply this year. But with much of the money going to security-related areas like military training and drug eradication, the amount left for rebuilding - and to provide alternatives to working for warlords or traffickers - is grossly insufficient.

Viewing Sept. 11 as an attack on a member state, NATO offered to send troops to fight alongside Americans in Afghanistan. The Bush administration first declined the offer, then accepted help on peacekeeping in Kabul and relatively secure areas of northern Afghanistan - shunting NATO away from combat areas. That finally changed in 2005, when Washington had to admit that it did not have enough troops to control the embattled south. By then, the fight had become far more difficult.

Washington's mistakes have made Iraq a new staging area for international terrorism. The borderlands of Afghanistan and Pakistan are still home to Al Qaeda's most important bases and most dangerous leaders. Victory there will now be harder than it needed to be. But it is no less necessary.

www.luftpost-kl.de

VISDP: Wolfgang Jung, Assenmacherstr. 28, 67659 Kaiserslautern